

# Pluralisierung von Geschichte und Medien in Ostasien

Steffi Richter

Mit den folgenden Ausführungen soll zum einen ein erster zusammenfassender Einblick in ein Forschungsprojekt gegeben werden, das nach knapp dreijähriger Laufzeit mit der im Juni 2006 in Leipzig stattgefundenen internationalen Konferenz „Contesting Views on a Common Past: Revisions of History in East Asia“ einen vorläufigen Abschluss gefunden hat: „Selbstbestimmung. Selbstbehauptung. Fremdwahrnehmung: Neufundierung historischer Identität und Geschichtsrevision in Ostasien seit den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts“. Zum anderen fokussiert dieses erste Resümee aufgrund des Themas des Panels, für das es vorbereitet wurde („Felder - Medien - Ästhetiken“), auf den Aspekt „Medien“. Medien bzw. *Intermedialität* bildete einen zentralen methodischen und inhaltlichen Schwerpunkt des Projektes, ein zweiter war der der *Interkulturalität*. Auf letzteren kann zwar im Weiteren nicht näher eingegangen werden, sein Stellenwert wird aber bereits aus der forschungspraktischen Tatsache ersichtlich, dass an dem Projekt und der Abschlussagung außer dem vorwiegend ostasienwissenschaftlich arbeitenden Projektteam zahlreiche Historiker sowie Kunst-, Sozial- und Regionalwissenschaftler aus China, Taiwan, Korea, Japan, Australien, den USA und den Niederlanden beteiligt waren. Interkulturalität (bzw. Transnationalität) nicht nur als Forschungspraxis, sondern auch als Methode meint hier zudem: Die untersuchten ostasiatischen Länder China, Japan, (Süd-)Korea und Taiwan werden als in konkreten raumzeitlichen Kontexten permanent interagierend und auf diese Weise das je „Eigene“ in der Auseinandersetzung mit dem „Anderen/Fremden“ konstituierend betrachtet - in Kontexten also, die Nationalisierungsprozesse gleichzeitig auf Räume jenseits der „Nation“ beziehen (vor allem auf die sowohl „subnational“ wie auch „supranational“ verstandene „Region“).

In der Tat ist zu konstatieren, dass im deutschsprachigen Raum erstmals über vor allem in der Region Ostasien selbst stattfindende Identifikationsprozesse nachgedacht und diskutiert wurde, ohne diese als bereits gegebene („autonome“) distinktive Einheit oder lediglich als Kontrastfolie zum „Westen“ vorauszusetzen - und zwar gemeinsam mit Wissenschaftlern aus allen Ländern dieser Region, was in der Region selbst aus historischen wie aktuellen Gründen noch immer alles andere als selbstverständlich ist.

Das erwies (und erweist) sich im Übrigen stets auch als eine enorme sprachliche Herausforderung. Natürlich ist im Forschungsprozess die Kenntnis mindestens einer, möglichst aber zweier ostasiatischer Sprachen unumgängliche Voraussetzung für alle Teilnehmer gewesen. Kommuniziert werden mussten und müssen die Resultate dann aber in der Regel doch in englischer Sprache. Dabei ist zu bedenken, dass die sich problemlos der englischen Sprache bedienenden ostasiatischen Kollegen und Kolleginnen durchaus nicht immer diejenigen sind, die den Diskurs im jeweiligen Land bestimmen - insbesondere, wenn es um die Erforschung und Darstellung der jeweiligen nationalen Geschichten geht. Dieses Problem ist dem

der internationalen Kunstszene nicht unähnlich: Im „Westen“ mittlerweile einschlägig bekannte Künstler und Künstlerinnen aus China oder Japan (immer noch selten: aus Korea) sind nicht unbedingt jene, die zum Mainstream in den Ländern selbst gehören, sondern sie bestätigen oder bedienen möglicherweise „hiesige“ Trends. Mit solchen „Diskursverschiebungen“ ist stets zu rechnen bzw. sie sind ein wichtiges Thema von Interkulturalität selbst, die gerade auch hinsichtlich der Forschungspraxis bislang kaum in den Blick geraten sind.

Somit gestaltete sich die Aufgabe, „Ostasien“ mit seiner eigenen langen Gelehrten- und intellektuellen Geschichte über das Medium der englischen Sprache zu kommunizieren und zu diskutieren, auch zu einer ästhetischen Herausforderung. Zum gegenseitigen Verständnis galt es, (fast) alle Sinne zu aktivieren; nicht nur einmal z. B. versinnbildlichten chinesische Zeichen schlagartig einen Begriff (eine Idee), dessen (deren) englische Übersetzung mitunter eine erhebliche Bedeutungsverschiebung mit sich bringt. Jeweils gegenseitige Übertragungen ins Chinesische, Koreanische und Japanische wären aber zeitlich und vor allem auch finanziell zu aufwendig geworden.

Diese auf Ostasien selbst bezogene Interkulturalität - als methodisches und praktisches Vorgehen - ist ebenso dem Forschungsgegenstand geschuldet wie die bereits erwähnte und nun näher zu betrachtende methodische Prämisse der *Intermedialität*. Dem Phänomen der „Geschichtsrevision in Japan, China, Taiwan und Korea seit den 1980er Jahren“ kann nur gerecht werden, wer es auf den folgenden drei Ebenen untersucht: a) in der professionellen Geschichtsschreibung (historiographische Diskurse), b) im Medium Schulbuch sowie c) in den Medien Film/Fernsehen, Internet und Manga, der in Japan entstandenen Kultur der Comics, die - wie ein Blick auch in die hiesige Bücher- und Konsumwelt zeigt - mittlerweile nicht nur in Ostasien, sondern ebenso im euroamerikanischen „Westen“ eine enorme Verbreitung gefunden hat. Ein solches Vorgehen ergibt sich aus jenem konkreten „Ereignis“, aus dem heraus das Projekt konzipiert und seine zentrale Fragestellung - wie neue Identitäten in Japan, Süd-Korea, China und Taiwan mittels Geschichtsrevision unter den Bedingungen von Globalisierung konstruiert werden - formuliert wurde. Gemeint ist der sog. „Schulbuchstreit“, der durch eine Gruppe rechtskonservativer japanischer Wissenschaftler, Publizisten und anderer Vertreter der Öffentlichkeit ausgelöst wurde und der mittlerweile nicht selten mit dem hiesigen „Historikerstreit“ der Mitt-1980er verglichen wird. Mit dem Ziel einer nationalistischen Revision von Geschichtsschreibung allgemein und der - von dieser Gruppe so bezeichneten - „masochistischen Geschichtsdarstellungen“ in den Schulbüchern zur Geschichte Japans im Besonderen gründete sie 1996 den von politisch und wirtschaftlich einflussreichen Kreisen gesponserten „Verein zur Erstellung neuer Schulbücher“ (jap. *Atarashii rekishi kyokasho o tsukuru kai*). Dieser gab in der Folge u. a. ein extrem nationalistisch gefärbtes Geschichtsschulbuch („Neues Lehrbuch für Geschichte“, jap. *Atarashii rekishi kyokasho*; vgl. Nishio 2001) heraus, das u. a. die Kolonialgeschichte Japans positiv als wesentlichen Beitrag zur Befreiung Asiens vom „westlichen“ Kolonialismus darstellt oder im Zweiten Weltkrieg vom japanischen Militär begangene Verbrechen verharmlost. Im Frühjahr 2001 wurde dieses Schulbuch vom japanischen Bildungsministerium auch staatlich genehmigt,

was in ganz Asien, besonders aber in Korea und China eine Welle des Protestes hervorrief, getragen sowohl von den Regierungen als auch von breiten Kreisen der Öffentlichkeit. Zahlreiche Kommissionen, Diskussions- und Aktionsgruppen haben sich seither gebildet, die sich mit Problemen des Geschichtsbewusstseins (Geschichtsschreibung, -politik und -erziehung) befassen. 2005 schien sich das Ganze zu wiederholen, als das Schulbuch erneut staatliche Legitimation erfuhr und es diesmal vor allem in einigen Städten Chinas zu heftigen antijapanischen Demonstrationen kam.

Spätestens diese (Re-)Aktionen machen klar - und damit seien nun einige Forschungsergebnisse skizziert -, dass einer weiteren Frage nachzugehen war: Wie kann es sein, dass das Medium Schulbuch so weitreichende politische Verwerfungen auszulösen vermag? Diese lässt sich keineswegs nur aus der Vermutung heraus verfolgen, dass die Länder Ostasiens konfuzianisch geprägte Lerngesellschaften seien, in denen der Schriftgelehrtheit nach wie vor eine große Bedeutung bei der Bildung von Persönlichkeit und von loyalen Staatsbürgern beigemessen wird und dass dabei das Medium Schulbuch eine wichtige Rolle spielt, welches - wie Bildung generell - einer stark ausgeprägten staatlichen Kontrolle unterliegt. Auch die nach wie vor zutreffende Beobachtung, dass Geschichtsdarstellungen und Historiografie traditionell eine Art Folie bildet, „vor deren Hintergrund die [...] Gelehrten ihre Diskussionen zu politischen Fragen der Gegenwart führten“ (Weigelin-Schwiedrzik 2001, S. 55) - also überkommene Verflechtungszusammenhänge von Geschichte und Politik -, erwies sich nicht als hinreichend, um dieses Problem klären.

Das erstaunliche Aktivierungspotential von (Geschichts-)Schulbüchern muss auch im Kontext ganz gegenwärtiger Entwicklungen untersucht werden: Schule, und mit ihr Schulbücher, sind *nationalstaatlich* verfasste moderne Institutionen/Medien, in denen entsprechende Werte an die heranwachsenden Generationen vermittelt werden sollen (u. a. auch über eine Nationalgeschichte). Diese Vermittlung aber wird seit geraumer Zeit durch neue Medien als Träger von Globalisierungsprozessen zumindest relativiert, wenn nicht gar in Frage gestellt. Die neuen Medien sind zwar zum einen entscheidend an der Pluralisierung von Geschichtsbildern beteiligt, können aber zugleich der Historizität oder dem festen Einschreiben von vergangenen Ereignissen in das kulturelle Gedächtnis von Kollektiven entgegenwirken. Vor diesem Hintergrund ist der o. g. „Schulbuchstreit“ zwar ohne Zweifel das, als was er bei seinem Ausbruch wahrgenommen und international dargestellt wurde: Ausdruck nach wie vor unbewältigter Probleme zwischen der einstigen Kolonialmacht Japan auf der einen Seite und den in der Vergangenheit mehr oder weniger kolonisierten Gesellschaften Koreas, Chinas, Taiwans u. a. Länder der Region auf der anderen. Er verweist aber zugleich auf *gegenwärtige* Auseinandersetzungen innerhalb der und zwischen den genannten Gesellschaften, auf Brüche und Verwerfungen, die mit ökonomischen, politischen oder kulturellen Entwicklungen der sich globalisierenden Welt insgesamt zu tun haben, in der die Region Ostasien eine zentrale Rolle spielt.

Bevor das an einem konkreten Diskussionsfeld zu veranschaulichen ist, sei noch eine Bemerkung zum Medium Schulbuch angefügt: Zum Zeitpunkt der Projekt-Konzipierung stellte sich zunächst die Frage, wie Resultate der geschichtswissen-

schaftlichen und historiographischen Forschung sich in den Lehrwerken „*sedimentieren*“. Neueste Untersuchungen zur Sozial-, Kultur- und Alltagsgeschichte, die u. a. auch mittels des transnationalen Konzeptes der „kolonialen Modernität“ die koloniale Epoche in Ostasien vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis nach dem 2. Weltkrieg unter solchen Aspekten wie Hygiene- oder Sprachpolitik, Standardisierung von Zeit- und Raumvorstellungen durch infrastrukturelle Verflechtungen zwischen Kolonie und „Mutterland“ untersuchen, finden, wenn auch verzögert, durchaus Eingang in die schulische Bildung. Zugleich ist aber im Verlauf der Forschung wie auch auf der Abschlusstagung eine andere Perspektive offensichtlich geworden: Gerade weil auf der akademisch-professionellen Ebene seit einigen Jahren die sog. historisch-nationalen „Meistererzählungen“ dekonstruiert werden, sind nun bestimmte politische und intellektuelle Eliten auf der Suche nach neuen Masternarrativen, um diese in Schulbüchern erneut zu verankern und die heranwachsenden Generationen, die angeblich wieder nach Autoritäten und festen Orientierungen suchen, zu Werten wie „einem gesunden Patriotismus“ zu erziehen. Belegt werden kann das etwa mit dem folgenden Zitat des japanischen Historikers Takao Sakamoto, einem Mitautor des umstrittenen revisionistischen Geschichtsschulbuches:

Zur Geschichtsforschung allgemein sei zunächst gesagt, dass es ihr absolut freisteht, welche Themen sie von welchem Standpunkt aus untersucht und verfolgt: die historische Entwicklung der Agrartechnik, der Mode, der Beschaffenheit von Toiletten, auch die Geschichte unterschiedlichster Kriminalität in Japan. Ebenso können Forschungen über die gegenwärtig so umstrittene Institution der Trostfrauen in Kriegsgebieten betrieben werden. Sie alle sind prinzipiell gleichwertig in ihren Darstellungen und Untersuchungen zur Geschichte, und diese Vielfalt an sich ist sehr zu begrüßen. ... Würde nun in der Grund- und Mittelschule z. B. diese Geschichte der Toiletten oder des Verbrechens gelehrt, dürften das wohl viele Leute bedenklich finden. Bei der Behandlung von Geschichte in Schulbüchern müssen also noch andere Dinge berücksichtigt werden als bei der Geschichtswissenschaft. (Sakamoto 1997, S. 47/48)

Geschichtsunterricht vor allem in der Grund- und Mittelstufe habe demnach auf Erziehung zu Nationalbewusstsein zu zielen.

Zwar bezieht sich diese Aussage auf die Situation in Japan, Ähnliches lässt sich aber auch für Korea konstatieren, wo „koloniale Modernität“ als Katalysator sich pluralisierender Geschichtsdiskurse derzeit aufs heftigste diskutiert wird. Zugleich wird – wie in Japan – ebenfalls auf einer nationalstaatszentrierten Schulgeschichtsschreibung insistiert, was der koreanische Historiker Jie-Hyun Lim in seinem Konferenzbeitrag als „relationship of ‚antagonistic complicity‘“ bezeichnet hat (Lim 2006).

Demnach finden gleichzeitig eine De-Nationalisierung und eine Re-Nationalisierung von Geschichtsbildern und Geschichtsbewusstsein statt. Dabei konkurrieren die drei Ebenen von Wissenschaft, Erziehung und populärkulturellen Medien ebenso miteinander, wie sie sich überlagern und einander verstärken. Folgendes Szenarium soll veranschaulichen, welch vielfältige Prozesse und Akteure hier interagieren. Ganz Ostasien ist seit geraumer Zeit von einem sog. „Korea-Boom“ erfasst, der

u. a. von der in Japan 2004 ausgestrahlten TV-Serie „Wintersonate“ ausgelöst wurde (vgl. Lee 2004). Das hat über die Praxis des Merchandising dazu geführt, dass z. B. in japanischen Buchläden vielfältige Darstellungen zur Geschichte Koreas einen im Vergleich zu „normalen Zeiten“ hohen Absatz finden. Darunter befinden sich auch jene Geschichtsmaterialien, die von japanisch-koreanischen Expertengruppen als Versuche einer gemeinsamen bzw. transnationalen Geschichte erarbeitet, bislang aber kaum über Expertenkreise hinaus zur Kenntnis genommen wurden. Wohl als Reaktion auf diesen Boom erschien im Juli 2005 ein Manga mit dem Titel „Hass auf (den) Korea(-Boom)“ (ein Fortsetzungsband folgte im Februar 2006, beide erreichten bis Mitte 2006 eine Auflage von 650.000 Exemplaren; Yamano 2005). Dieser Comic beinhaltet u. a. grobe Verfälschungen der Geschichte der japanischen Kolonialherrschaft in Korea, die sich dem Hauptziel der eingangs erwähnten geschichtsrevisionistischen Versuche verpflichtet fühlen: „Wider die masochistische Geschichtsanschauung, die Japan in der Nachkriegszeit von den USA und japanischen Linken aufoktroziert wurde - für ein neues nationales Selbstbewusstsein.“ Wie Untersuchungen von Chie Yamanaka und ihrer Forschergruppe in Japan ergaben, ist dieses Ereignis in Korea jedoch kaum unter dem Stichwort „Geschichtsrevisionismus“ rezipiert worden (Yamanaka 2006). Gleichwohl interferierte dieses „Ereignis“ auch hier mit einer neuerlichen Nationalismustendenz, der das populärkulturelle „Japan“ - vor allem in Gestalt von Manga - als Negativfolie dient, die sich demnach aus anti-japanischen Elementen speist. Denn lange schon vor der 1998 erfolgten Öffnung des koreanischen Marktes für Produkte der japanischen Kulturindustrie gab es auch in Korea Manga-Fans. Des Verbotes wegen aber firmierten an japanischen Raubkopien orientierte Comic-Produkte daher als „koreanische Manwha“, die eine inhaltliche und ästhetische Eigenständigkeit mehr behaupten, als dass es sie wirklich gibt. Der oben erwähnte „Hass-Manga“ nun hat die koreanischen Manga-Fans einmal mehr in die Situation gebracht, gleichzeitig eine koreanische Identität - ihre eigene personale wie auch ihrer geliebten Manwha-Figuren (sog. „Character“) - behaupten und sich zu ihrem Koreanertum bekennen zu müssen, um nicht generell der Akzeptanz „Japans“ und seiner Kultur bezichtigt, das heißt als „unpatriotisch“ bezeichnet zu werden. Dafür die gesamte interkulturelle und intermediale Komplexität dieser Vorgänge darzulegen, ist hier nicht der Ort - daher abschließend folgende allgemeine Bemerkungen, die zugleich auch auf einige Aufgaben verweisen, die sich im Ergebnis des Forschungsprojektes auch künftig stellen:

- Es liegt auf der Hand, dass hinter den Bemühungen um die Schaffung einer „koreanischen Manwha-Kultur“ die Konkurrenz zwischen zwei längst auch transnational agierenden Kulturindustrien zu sehen ist - die Konkurrenz zwischen japanischen und der koreanischen Unternehmen. Interessant und in seinen konkreten Mechanismen detailliert zu erforschen ist dabei der scheinbar paradoxe Effekt, dass aus ökonomischer Rivalität (aber auch aus politischen Konfrontationen heraus) die in beiden Ländern von den Eliten einst als infantil und als trivial diffamierte Comic-Kultur nun zur Projektionsfläche eines positiven Nationalismus avanciert - und zwar nicht zuletzt auch mit historischen Themen und Charakteren. Ähnliches lässt sich übrigens auch in China beobachten. Dort sind es koreanische

Computerspiele, von denen die chinesische Regierung befürchtet, dass sie die chinesische Geschichte zersetzen - weshalb man um den Aufbau einer eigenen Computerspiel-Industrie bemüht ist, um das mit entsprechenden Gegenkonzepten zu verhindern.

- Geschichte und Kommerz, aber auch Kommerzialisierung von Geschichte ist ein Thema, das sich keinesfalls nur für Ostasien stellt - auch in den hiesigen Massenmedien boomen historische Themen, die museale Event-Kultur wird von Historikern argwöhnisch als „heritage“ problematisiert (Lowenthal 2000). Künftige Untersuchungen diesbezüglich müssen selbstverständlich über Textanalysen hinaus auch die Mechanismen und Akteure der Produktion und der Distribution in den Blick nehmen, eine Aufgabe, die erheblich mehr Inter- und Transdisziplinarität erfordert.

Das oben angeführte Beispiel des „Hass-Mangas“ (andere Beispiele wie die überaus provokanten Geschichts-Manga des Japaners Yoshinori Kobayashi [vgl. Richter 2005], der in Taiwan z. B. zur persona non grata erklärt wurde, ließen sich ebenfalls anführen) könnte dazu verleiten, dieses populärkulturelle Medium kurzschlüssig mit Geschichtsrevisionismus bzw. allgemein mit dem Potential in Verbindung zu bringen, Historizität vermitteln zu können. Das aber verbietet sich nicht nur aufgrund der Vielfalt des Mediums Manga. Vor allem auf der subkulturellen Ebene jenseits der Mainstream-Manga gibt es durchaus auch solche, die eine tiefe Skepsis der Geschichte gegenüber zum Ausdruck bringen, die Geschichte sehen „as a violent form of progress, a modernization which has facilitated standardization and efficiency at the expense of the essentially weak individual“ (Berndt 2006). Manga gelten zudem als ein ästhetisch und kulturell ambivalentes Medium. Es vermag sowohl zu simplifizieren, Komplexes zu reduzieren, weshalb es leicht konsumierbar wird. Es kann aber auch insofern eine Herausforderung darstellen, als es scheinbar Unvereinbares vereint, wie z. B. den Akt des Lesens und des Betrachtens (also Text und Bild; Berndt 2007, S. 5/6). Das aber führt letztlich zu einem Problem, das nicht nur dieses Medium betrifft, sondern die Mechanismen von Identitäts- und Geschichtskonstruktion insgesamt: das Problem der Leser, der Rezipienten von Geschichte. Sie sind Teilnehmer des Diskurses, denn sie produzieren ihre eigenen Leseweisen und damit Geschichtsbilder. Neben den Analysen der produzierten und distribuierten Texte (im weiten Sinne) müssen auch deren Konsumenten (im Sinne von Michel de Certeau: als taktische Produzenten von Bedeutung; de Certeau 1988, S. 85 - 92) in den Blick genommen werden. Der Historiker Prasenjit Duara fasst dies in die Forderung nach einer „Ethnographie der Geschichtsschreibung, der Produktion von Geschichtsbewusstsein“ (Duara 2006). Andere formulieren es so:

„Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass das, was eine Gesellschaft als historisch auswählt, weniger von den Historikern definiert wird als von denen, die darüber verfügen, was an Informationen produziert und verteilt wird, wird sich die Geschichtswissenschaft wandeln: Von der Repräsentation des Vergangenen zur Beschäftigung mit den Rezipienten des Repräsentierten in der Gegenwart. Dass sie dieses durchaus schon leistet, ist seit dem ‚Historikerstreit‘ evident. Sie leistet es aber bis heute weniger distanziert-analytisch als vielmehr normativ und apodiktisch.“ (Beier 2000, S. 316)

Dieser Befund und diese Aufgabe können aus dem gerade zu Ende gegangenen Ostasien-Projekt nur bestätigt werden. Es zeigt zudem, dass sich globale Prozesse und Tendenzen in einer Vielzahl von lokalen Varianten realisieren, deren unterschiedliche soziokulturelle und geographische Milieus ebenso untersucht wie sie verbindende Gemeinsamkeiten herausgearbeitet werden müssen.

## Bibliografie

Anmerkung: Die als „unveröffentlichtes Manuskript“ ausgewiesenen Texte sind Vorträge auf der Abschlusstagung des Projektes und werden - gemeinsam mit weiteren Beiträgen - im voraussichtlich 2007 von der Autorin mit herausgegebenen Tagungsband „Contesting Views on a Common Past: Revisions of History in East Asia“ erscheinen.

Beier, Rosemarie

2000 Geschichte, Erinnerung und Neue Medien. In: Rosemarie Beier (Hrsg.): Geschichtskultur in der zweiten Moderne, S. 299 - 323. Frankfurt a. M.: Campus

Berndt, Jaqueline

2006 Historical Comics, Ahistorical Manga? On the Politics of Reading, ‚Graphic Novels‘ in Japan. (unveröffentlichtes Manuskript)

2007 Considering Manga Discourse: Location, Ambiguity, Historicity. In: MacWilliams, Mark (Hrsg.): Japanese Visual Culture. Armonk, NY: M.E. Sharpe.

de Certeau, Michel

1988 Kunst des Handelns. Berlin: Merve Verlag.

Duara, Prasenjit

2006 Historical Narratives and Transnationalism in East Asia. (unveröffentlichtes Manuskript)

Lim, Jie-Hyun

2006 Antagonistic Complicity of Nationalisms: Decoding Nationalist Phenomenology in History Textbook Controversies in East Asia (unveröffentlichtes Manuskript).

Lowenthal, David

2000 „History“ und „heritage“. Widerstreitende und konvergente Formen der Vergangenheitsbetrachtung. In: Beier, Rosemarie (Hrsg.): Geschichtskultur in der zweiten Moderne, S. 71 - 94. Frankfurt a. M.: Campus 2000.

Kanji, Nishio et al.

2001 Atarashii rekishi kyōkasho (Neues Lehrbuch für Geschichte). Tokyo: Fusosha 2001.

Lee, Eun-Jeung

2004 Korean wave (Hallyu) - Korea als eine neue „Kultmacht“ in Asien. In: Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung, Bd. 28, S. 225 - 251. München : Iudicium-Verlag.

Richter, Steffi

2001 Nicht nur ein Sturm im Wasserglas. Japans jüngster Schulbuchstreit. In: „Internationale Schulbuchforschung“ 2/2001, S. 277 - 300.

2003 Zurichtung von Vergangenheit als Schmerzlinderung in der Gegenwart. In: Richter, Steffi/Höpken, Wolfgang (Hrsg.): „Vergangenheit im Gesellschaftskonflikt. Ein Historikerstreit in Japan, S. 1 - 26“. Köln/Weimar: Böhlau-Verlag

- 2005 Mediating Historical Revisionism: Kobayashi Yoshinori as a Symptom of Cultural Crisis in Contemporary Japan. In: The Academy of Korean Studies (Hrsg.): Nationalism and History Textbooks in Asia and Europe. Diverse Views on Conflicts Surrounding History, S. 47 - 64. Seoul: editor.

Sakamoto, Takao

- 1997 Rekishi kyokasho wa ikani kakarerubeki ka (Wie sollten Geschichtsschulbücher geschrieben werden?). In: Seiron 5/1997, S. 46 - 60.

Weigelin-Schwiedrzik, Susanne

- 2001 Chinesische Historiographie in den neunziger Jahren: Zwischen Problemen der Erkenntnistheorie und der Marktwirtschaft. In: Comparativ. Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 4/2001 (Thema: Nichtwestliche Geschichtswissenschaften seit 1945), S. 53 - 84.

Yamane, Chie

- 2006 Manwha, Manga and Cultural Identity: On Comics Readers and Nationalism in Korea (unveröffentlichtes Manuskript).

Yamano, Sharin

- 2005 Manga. Kenkanryu (Hass auf den Korea-Boom). Tokyo: Shinyusha.